

Gaunusbote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Dem Abonnenten werden folgende Gratiskontingente beigegeben:

Jeden Samstag:
3. u. 4. Unterhaltungsblatt

Mittwochs:
alle 14 Tage abwechselnd:
„Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft“ oder
„Aufgabe Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt — 8 Uhr nachm.

Abonnements im Wohnungs-Anzeiger nach Vereinbarung.

Redaktion und Expedition:
Aubenstr. 1, Telefon Nr. 9

Fortschritte im Westen.

Verdun.

Großes Hauptquartier (M.B. Amtlich.)
26. 2. 1916. 10.25 Uhr v.

Die Panzerweste Douaumont der nordöstliche Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie der Festung Verdun wurde gestern Nachmittag durch das brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 24 erstürmt und ist fest in deutscher Hand.

Oberste Heeresleitung.

aber andererseits möchte er doch wohl für sein Land etwas herauschlagen, fürchtet sich aber, gleichzeitig, bestimmt Stellung zu nehmen, um nicht einen furchtbaren Fehlschlag zu begehen.

Am Kaukasus haben die Russen insofern einen Erfolg zu erzielen gewußt, als es ihnen gelungen ist, die Türken zur Räumung von Erzerum zu zwingen. Natürlich überreißt man in den Entente-Ländern das Erreichte ins Maßlose, in dessen kann der durch die Uebelmacht der Gegner und den Mangel an Eisenbahnlagen hervorgerufene Zwischenfall am Gange der Ereignisse in keiner Weise etwas ändern. Vermögen doch auch die Engländer in Mesopotamien nicht vorwärts zu kommen, sie erleiden eine schwere Niederlage nach der anderen, und ihre Hoffnung, nach Norden vorstoßen zu können, um sich schließlich mit den vom Kaukasus kommenden Russen die Hand zu reichen, dürfte ein schöner Traum bleiben.

Schöne Dinge seinem Volke und dessen Vertretern vorzugaukeln, hat sich Herr Sazonow geleistet, der in der Duma ein Bild der Kriegslage entwarf, das an Entstellung seinesgleichen sucht. Dieser gute Mann, und nach ihm seine übrigen Kollegen schob alle Schuld am Kriege Deutschland zu, und verstieg sich dabei zu so niederträchtigen Verleumdungen, daß man darüber nicht lächeln würde, wenn es eben nicht der Staatsmann eines Entente-Landes wäre, wo ja nach Kräften gelogen wird. Wenn man im gegnerischen Lager meint, dadurch die Situation für den Viererband zu verbessern, so dürfte man sich einer gründlichen Täuschung hingeben, und schließlich dürfte auch einmal den Völkern ein Licht aufgehen. Macht man es doch in Frankreich und Italien ähnlich, wo man den römischen Besuch Briands als einen großen diplomatischen Erfolg hinstellte, um hinterher kleinlaut zugeben zu müssen, daß es nicht weit her damit sei, da Italien sich in keiner Weise bindend für den gemeinsamen Kriegsrat entschieden hat.

schwere Niederlage geholt haben. Wie beträchtlich sie sein muß, geht auch daraus hervor, daß die französische Heeresleitung sie nicht zu verheimlichen wagt, sondern ein Rückweichen zugibt, wenngleich es natürlich nicht an allerlei Umbräunungen fehlt, die dazu dienen sollen, die Vorgänge als möglichst belanglos hinzustellen. Auch sonst sind an der Westfront in der letzten Woche weitere recht erfreuliche Erfolge zu verzeichnen, deren Tragweite sich vorläufig nicht übersehen läßt, die aber zweifellos zu den besten Hoffnungen berechtigen. Von den sonstigen Begebenheiten auf den Kriegsschauplätzen ist die Umklammerung Durağos hervorzuheben. Die Oesterreicher rücken rüstig vor und werden bald ihre Flagge in der Stadt hissen. Auf dem Balkan selbst ist die Lage noch immer eine ziemlich ungetrübte, die eigentlichen Operationen auf Saloniki haben noch immer nicht eingesetzt. Statt dessen bemühen sich England und Frankreich, die Griechen durch weitere Gewaltakte zu belästigen, aber König Konstantin läßt sich von seiner Neutralität nicht abbringen, so schwer es ihm vielleicht auch fallen mag, sich nicht mit den schärfsten Mitteln den Verletzungen der griechischen Hoheitsrechte widersetzen zu können. In Athen hat dieser Tage eine Aussprache zwischen dem Könige und General Sarraïl stattgefunden, die nach Reuterschen Meldungen einen sehr „herzlichen“ Verlauf genommen haben soll, aber man weiß ja, was von solchen Berichten zu halten ist. Klarheit herrscht auch noch nicht über die endgültige Haltung Rumäniens, das infolge der beiden dort herrschenden Strömungen hin und her pendelt. Brattianu hat allerdings das Bestreben, neutral zu bleiben,

schwere Niederlage geholt haben. Wie beträchtlich sie sein muß, geht auch daraus hervor, daß die französische Heeresleitung sie nicht zu verheimlichen wagt, sondern ein Rückweichen zugibt, wenngleich es natürlich nicht an allerlei Umbräunungen fehlt, die dazu dienen sollen, die Vorgänge als möglichst belanglos hinzustellen. Auch sonst sind an der Westfront in der letzten Woche weitere recht erfreuliche Erfolge zu verzeichnen, deren Tragweite sich vorläufig nicht übersehen läßt, die aber zweifellos zu den besten Hoffnungen berechtigen. Von den sonstigen Begebenheiten auf den Kriegsschauplätzen ist die Umklammerung Durağos hervorzuheben. Die Oesterreicher rücken rüstig vor und werden bald ihre Flagge in der Stadt hissen. Auf dem Balkan selbst ist die Lage noch immer eine ziemlich ungetrübte, die eigentlichen Operationen auf Saloniki haben noch immer nicht eingesetzt. Statt dessen bemühen sich England und Frankreich, die Griechen durch weitere Gewaltakte zu belästigen, aber König Konstantin läßt sich von seiner Neutralität nicht abbringen, so schwer es ihm vielleicht auch fallen mag, sich nicht mit den schärfsten Mitteln den Verletzungen der griechischen Hoheitsrechte widersetzen zu können. In Athen hat dieser Tage eine Aussprache zwischen dem Könige und General Sarraïl stattgefunden, die nach Reuterschen Meldungen einen sehr „herzlichen“ Verlauf genommen haben soll, aber man weiß ja, was von solchen Berichten zu halten ist. Klarheit herrscht auch noch nicht über die endgültige Haltung Rumäniens, das infolge der beiden dort herrschenden Strömungen hin und her pendelt. Brattianu hat allerdings das Bestreben, neutral zu bleiben,

Erstes Blatt.

Gebuch des ersten Jahres des Weltkrieges.

Februar
26.
27.

neute wütende Angriffe der Franzosen in Champagne, welche alle an dem Helme unserer Truppen scheitern. Auf der Linie Grodno-Praschnitz treten halben neue russische Kräfte auf die, Teil angreifen und es geraten erscheinen, Praschnitz aufzugeben. Südlich Kolno an mit 1100 Gefangene.

Im westlichen Karpaten Abschnitt nehmen russisch-ungarische Truppen mehrere Vorstellungen im Besitz, machen hier 2000 Gefangene und erbeuten viel Ma-

im Westen begann im Laufe der heute zu gehenden Kriegswoge eine frisch-sichere Bewegung. An eine Ausgabe des Krieges ist freilich noch nicht zu denken, es dreht sich in der Hauptsache darum, die Front zu verbessern und dem Feind verschiedene gute Positionen abzunehmen, die den betreffenden Abschnitt beherrschen, dadurch seiner Stellung einen Vorteil nähren.

Dagegen gehört der Vorstoß in der Gegend südlich von Verdun zu einer größeren Operation, die nicht nur unsere dortige Position stärkt, sondern auch für die Umklammerung der großen Festung Verdun von großer Bedeutung sein dürfte. Handelt es sich doch um einen Vorstoß von 10 Km. Breite und 3 m. Tiefe, der uns in trefflicher Weise geht. Schon die große Zahl der Gefangenen und der Umfang der Beute weist darauf, daß sich hier die Franzosen eine recht

Die Polarherge.

Ein Roman aus Spitzbergen.

Von Anna Wotke.

Die Grop-igst 1915 by A. Wotke, Leipzig. Kopfschüttelnd drehte sich Herdegen herum und schritt auch dem Achterbed zu.

„Es war wirklich Wahnsinn“, murmelte er zu sich hin, Christabel mit hinaus zu nehmen. Wenn ich mich vor ihr nicht meiner Schwäche schäme, sie müßte sicher mit dem „Troll“ schlafen.“

„Holla!“

Beinahe wäre er mit Kapitän Menzer zusammengefallen, der von dem heftigen Wind soeben um die Ecke getrieben wurde.

Lachend hielt sich einer an dem andern in dem tollen Tanz, der sie zusammengewirbelt hatte.

„Prinz-Karl-Vorland in Sicht, Professor“, meldete der Kapitän, eine untersekte, breite Erscheinung mit blondem Bart und scharfen, blauen Augen.

„In Sicht? Ich danke, ich sehe nichts.“

„Es wurde soeben vom Ausguck gemeldet.“

Etwas zweifelnd schaute der Professor an dem schmalen Gesicht bis zur Augenducke auf, die eisemeergehende Schiffe als Wahrzeichen führen. Der Offizier, der da im warmen Heu-Ausschau hielt, mußte mehr wahrnehmen können als andere Sterbliche. Er selber, der Professor Herdegen, sah nichts als Nebel.

„Und was meint der Eislotse, Kapitän?“

„Er hält sich in philosophisches Schweigen. Der Alte ist wieder schrecklich giftig. Nach meiner Schätzung hemmt das Padeis unseren Weg. Wir müssen nach Westen. Wir können doch nicht mit dem Kopf durch die Wand.“

„Wenn ich nur etwas sehen könnte“, brummte der Professor und strich sich über die dunklen Augenbrauen, an die der Nebel spitze Eiskristalle gehängt hatte, die Herdegen und dem Kapitän auch an den Kleidern blinzelten. „Säht das Wetter an? Sie sind doch ein Kundiger hier wie keiner, Kapitän?“ fragte er dann.

Der Schiffsgewaltige zog die Mühe tiefer in die braune Stirn.

„Aber gar, es ist ja das schönste Wetter. Morgen früh scheint in Spitzbergen die Sonne.“

„Das würde mich für meine Frau freuen. Sie sieht doch dann, daß es hier nicht so trostlos ist, wie man im allgemeinen annimmt. Werden Sie glauben, Kapitän, daß ich mich fast krank gefühlt habe nach den weißen Bergen und den blaugrünen Gletschern, nach der großen Stille?“

Die blauen Augen des Seemanns schweiften gedankenvoll in die Ferne.

„Das weiße Land mit seiner Eisespracht läßt keinen wieder los, der einmal seinem Zauber verfiel. Das mußte ich auch an mir selber erfahren. Weib und Kinder habe ich zu Haus. Seit Jahren schon versprach ich immer wieder meiner Frau, daß es diesmal die letzte Fahrt gewesen sein soll, aber immer wieder lockt es mich hinaus in das geheimnisvolle Schweigen der zackigen Eismeere. Immer wieder muß ich über das Eismeer in das Stille, weiße Land mit seiner geheimnisvollen Schönheit, wo überall der Tod lauert und jeder Schritt von neuen Gefahren umdrängt ist. Ich glaube, uns alle, Herr von Herdegen, die wir hier auf dem „Geter“ vereint sind, treibt das gleiche Empfinden, wir alle suchen die gleichen Ziele.“

Der Professor blickte etwas spöttisch in die scharfen, blauen Augen des Seemanns.

„Sie sind ein Idealist, bester Kapitän, Sie, der Sie in Ihrem Leben so viel Menschen kennen lernten, sollten doch wissen, daß fast jeden einzigen andere Beweggründe in ein so gefährvolles Unternehmen treiben. Bei den meisten ist es wohl Ehrgeiz, vielleicht auch die Lust, etwas zu erleben, die Kräfte zu stählen oder“ — hier stockte der Professor und seine dunklen Augen wurden ganz schwarz — „den Tod zu suchen.“

„Sie sind wohl nicht bei Troste!“ rief der Seemann grob. „Na, so was haben wir sicherlich nicht an Bord. Jeder will hier der Wissenschaft und damit der Menschheit nützen, wie es doch bei Ihnen der Fall ist.“

Der Professor winkte abweisend mit der kräftigen, braunen Hand, die er dann in die weiße Tasche seiner dicken Joppe versenkte.

„Sie haben zwar scharfe Seemannsaugen, Kapitän, aber Sie schauen zu viel gute Dinge in alles hinein, was Ihnen begegnet. Was meinen Sie wohl, warum unser Regierungsrat unsere Expedition mitmacht?“

Der Kapitän sah erstaunt zu Herdegens hoher Gestalt empor, aber er antwortete nicht, fuhr Herdegen mit spöttischem Lächeln fort: „Weil ein Prinz dabei ist. Denken Sie mal, ein wirklicher, richtiger Prinz. Das ist mal, ein wirklicher, richtiger Prinz. Das ist unser Regierungsrat fast so viel wie eine Krone wert, die ihren Glorienschein um sein fahles Haupt spiegelt.“

Das Gesicht des Seemanns wurde betroffen.

„Sie tun dem Regierungsrat Toffen wirklich unrecht, Professor. Zugegeben, er drängt sich mehr als nötig an unseren Prinzen heran und proklamiert blindlings die Ansichten des Prinzen als die feinsten. Dennoch meine ich, wer mit uns hier in das weiße Land zieht,

wo er jede Stunde offenen Auges dem Tode entgegensehen muß, der hat nicht Raum für so kleinliche Dinge in seiner Brust. Wenn mir der Regierungsrat auch gerade nicht besonders sympathisch ist, hier muß ich ihn doch gegen Ihre vorgefasste Meinung in Schutz nehmen.“

Herdegen biß auf die Lippen. Sie waren inzwischen bis zum Vordach der Seite an Seite miteinander gegangen. Der grelle Ruf der Dampfpeise gellte unaufhörlich durch den Nebel, der allmählich in Bewegung geriet.

„Sie haben recht, Kapitän“, bemerkte Herdegen, stöhnend und dem blonden Seemann die Hand reichend, „es war Unsinn, was ich da sagte. Vergessen Sie es. Ich habe heute schlechte Laune. Auf Wiedersehen bei Tisch.“

Kopfschüttelnd blickte Kapitän Menzer dem Professor nach.

Wunderlich, daß der Herdegen sich dazu hergab, wie ein altes Klatschweib über ein Mitglied der Expedition herzufallen. Das war doch sonst nicht seine Art. Dies war doch nicht die erste Expeditionsreise, die sie miteinander machten. Sollte vielleicht doch die schöne Frau Christabel dahinter stecken?

Der Seemann stampfte ärgerlich mit dem Fuße auf. Weiberröde gehörten nicht hierher. Tausendmal hatte er es schon versichert. Aber Herdegen war der Leiter der Expedition. Er und der Prinz gaben die Mittel dazu her, da mußte man sich fügen. Umsonst zerbrach sich der Kapitän, während er zur Kommandobrücke emporstieg, darüber den Kopf, was den Professor wohl veranlaßt haben konnte, seine Frau zur Durchquerung der Spitzbergen mitzunehmen. Liebe, unbegrenzte, wenn auch selbstsüchtige Liebe, die den geliebten wegenstand nicht lassen will, war es sicher nicht. Was stand nicht misen will, was sicher nicht. Was

Unklarheit eingetreten ist plötzlich wieder einmal über die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Eben noch schien alles in schönster Ordnung zu sein, der Lusitania-Fall beigelegt, ja man sprach sogar davon, daß die Unionregierung amerikanischen Bürgern raten würde, nicht auf bewaffneten Schiffen zu reisen, da wird mit einem Male wieder verbreitet, daß die deutsche Ankündigung, bewaffnete Handelsschiffe künftig als Hilfskreuzer zu behandeln, schwere Verstimmung in Washington hervorgerufen habe, Präsident Wilson habe mit den Führern der verschiedenen Parteien konferiert, und man sei sich einig darüber, den deutschen Standpunkt als völkerrechtswidrig zu verwerfen. Gleichzeitig setzt eine lebhaftere Fehde gegen den Botschafter Grafen Bernstorff ein, dem man vorwirft, die amerikanische Presse in deutschfreundlichem Sinne beeinflussen zu haben, und das Reutersche Büro weiß sogar zu künden, daß die Unionregierung gebeten habe, den Botschafter abzuweisen und mit Berlin nur noch direkt verhandeln wolle. Man sieht, es sind mächtige antideutsche Einflüsse am Werke, um einen Konflikt mit Deutschland heraufzubeschwören, und Präsident Wilson schwankt wie ein Rohr im Winde. Das alles aber wird uns die U-Bootwaffe nicht aus der Hand winden, wir werden uns in unserer berechtigten Verteidigung gegen völkerrechtswidrige britische Maßnahmen von anderen keinerlei Vorschriften machen lassen.

Die Schlacht bei Verdun.

Kristiania, 25. Febr. (T. U.) Unterm 24. Februar wird aus Paris gemeldet: Die Schlacht bei Verdun dauert an und wird wahrscheinlich noch mehrere Tage währen, bis das endgültige Ergebnis erreicht ist. „Liberté“ schreibt, der deutsche Kronprinz habe an der Spitze des Angriffs gestanden, der wahrscheinlich von dem Kaiser und Haefeler persönlich geleitet wurden sei. Andere Zeitungen meinen, diese Schlacht werde sicherlich dem Schützengrabenkrieg ein Ende machen; damit beginnt der Krieg mit größeren Bewegungen und Operationen. Es sei unmöglich, sich nach diesem langen Bombardement weiter in den Schützengräben zu halten. Die Deutschen hätten tatsächlich bei diesem furchtbaren Angriff äußerst starke mobile Truppenmassen überraschend schnell zusammengezogen. Diese haben die Franzosen gezwungen, gleichfalls in größter Hast Armeen zusammenzuziehen, um dem deutschen Ansturm zu begegnen. Man müsse darauf vorbereitet sein, daß sich die Schlacht auch auf andere Punkte der Front fortpflanzt. (Woff. Stg.)

Der Kaiser in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 24. Febr. (WTB. Nichtamt.) Der Kaiser ist am 23. Febr. vormittags zu einem mehrstündigen Aufenthalt hier eingetroffen. Die Abreise erfolgte am Nachmittag.

Der König von Bulgarien in Koburg.

Koburg, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Der König von Bulgarien ist mittags mit seinen Söhnen, dem Kronprinz Boris und

aber konnte den Mann zu diesem Wagnis veranlassen, wenn nicht Liebe?

„Vielleicht will er die Frau loswerden“, schloß es dem Kapitän plötzlich durch den Kopf. Gleich aber schämte er sich dieses Gedankens. Unwillig schreute er die albernen Vorgesetzten, die ihm die klare Vernunft rauben wollten, und als er oben auf die Brücke trat, da spähte sein scharfes Auge wieder hell und klar in die Ferne. Dennoch nahm er sich vor: „Die Frau muß zurück. Ich will doch noch einmal mit dem Prinzen reden.“

Der Nebel war inzwischen lichter geworden, der Sturmwind hatte sich gelegt.

Die starre, blaue Eiswand, die dem „Geier“ vorhin die Durchfahrt gewehrt, lag jetzt zur Seite in tief violetter Düst. Auf der dunklen See segelten blaue weiße Eisschollen aneinander vorüber, und im Osten türmte sich die blaugrün schimmernde Hochgebirgskette am Eingang des Eissjords mächtig empor.

Spizbergen, das weiße Zauberland, mit seinem Gletschermeer war erreicht.

Siegend brach soeben die Sonne durch den Nebel. Alle Gletscher begannen zu glühen. Rot, grün, gelb, tiefblau und violett schimmerten die breiten Stürzen der Gletscher, die sich tief hinab ins Meer stürzten. Stumm, andächtig, mit klopfendem Herzen grüßten alle das weite, schweigende Land, das in unberührter, keuscher Schönheit, in erhabener Majestät, in tiefer, geheimnisvollem Schweigen vor ihnen lag.

Vom Achterdeck klang leiser Gesang. Es war Frithjofs Lied, von der weißen Stimme des jungen Leutnants von Osten weit über die Wellen getragen:

„Wie die Wimpel am Mast frei flatternd im Wind

Hinweisen zum bläulichen Fjord,
Ich will folgen dem Winde, dem himmlischen

Kind,
Und hinauf will ich steuern nach Nord.“

(Fortsetzung folgt.)

dem Prinzen Kyrril aus Wien hier eingetroffen.

Der gestrige Tagesbericht.

(In einem Teil der gestrigen Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Großes Hauptquartier, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen ausgewertet. Die befestigten Dörfer und Höfe Champneuville an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche Stellungen bis an den Louvenont-Rücken gestürmt.

Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unsrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als siebentausend auf über zehn-tausend gestiegen. Ueber die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Österreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Amtlich wird verlautbart: 25. Febr. 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Albanien haben gestern die Tags zuvor östlich und südöstlich von Durazzo geschlagenen Italiener in scharfer Verfolgung auf die Landzunge weislich der Durs-Teiche zurückgetrieben. Die Hafenanlagen von Durazzo liegen im Feuer unserer Geschütze. Die Einschiffung von Mannschaft und Kriegsgüter wird erfolgreich gestört. Das Auftreten einiger italienischer Kriegsschiffe blieb ohne Einfluß auf den Gang der Ereignisse. Wir nahmen in diesen Kämpfen bisher 11 italienische Offiziere und über 700 Mann gefangen und erbeuteten 5 Geschütze und ein Maschinengewehr.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkischer Bericht.

Konstantinopel, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Das Hauptquartier meldet:

Am 23. Februar schleuderten an den Dar-danellen ein feindlicher Panzer und zwei danellen ein feindlicher Panzer und zwei Kreuzer, deren Feuer durch Beobachtungsfugzeuge geleitet wurde, erfolglos einige Granaten gegen die Küsten von Kilis und Palamutluk. Eines unserer Wasserflugzeuge trieb die feindlichen Flugzeuge in die Flucht. Ein anderes Linienerschiff und ein Kreuzer schleuderten ebenfalls einige Geschosse gegen Sedd-ul-Bahr und Telle Burnu und zogen sich darauf zurück. — Von den verschiedenen anderen Fronten ist keine Nachricht über wichtige Veränderungen eingetroffen.

Vom Balkan.

Freilassung verhafteter Konsuln.

Toulon, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Meldung der Agence Havas. Der österreichisch-ungarische Konsul und Vizekonsul, die in Saloniki bezw. Mytilene festgenommen worden waren, werden nach Genf befreit werden, wo sie ihre Freiheit wieder erhalten sollen.

Genf, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Der österreichisch-ungarische Generalkonsul in Saloniki, Kwiakowski, ist mit dem Konsulatspersonal hier eingetroffen.

Griechenland.

Rom, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Die griechische Gesandtschaft gibt folgendes bekannt: Die Bulgarische Telegraphen-Agentur verbreitet die Nachricht, der griechische Gesandte in Sofia habe dem Ministerpräsidenten Radoslawow erklärt, daß Griechenland neutral bleibt, selbst wenn Saloniki von den Bulgaren angegriffen würde. Die Nachricht ist unbegründet. Der griechische Gesandte in Sofia hat keinerlei Erklärungen abgegeben.

England.

Ein guter Preis.

Auf der Londoner Ostseebörse wurde der Dampfer „Senegambia“ (3780 Tonnen) im Jahre 1895 in Hamburg gebaut, für 73 000 Pfund Sterling an einen Franzosen verkauft. Nur Alliierte waren als Bietende zugelassen. Sachverständige meinen, das Schiff wäre vor dem Kriege mit 20 000 Pfund Sterling gut bezahlt gewesen.

Die Minister und die Kriegsanleihe.

Berlin, 25. Febr. Der „Berliner Lokal-anzeiger“ meldet aus Rotterdam: Die englischen Minister haben nach einer Meldung der „Times“ beschlossen, 25 Prozent ihrer Gehälter in Kriegsanleihe anzulegen.

Amerika.

New York, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die demokratischen Parteiführer haben gedroht, sich von Wilson loszusagen. Wilson teilte den Vorsitzenden der Kommission für auswärtige Angelegenheiten von Senat und Repräsentantenhaus mit, daß er es nicht länger ertragen würde, daß man der Regierung Vengstlichkeit vorwerfe. Der Washingtoner Korrespondent des „New York Herald“ teilt mit, daß gestern mitatig demokratische Mitglieder der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses den Vorsitzenden beauftragt haben Wilson zu sagen, daß sie ihn in seinem Standpunkt, daß die Amerikaner das Recht haben, auf feindlichen bewaffneten Handelsschiffen zu reisen nicht unterstützen würden. Dieses Auftreten wird als offene Drohung eines Bruch mit der Regierung herbeizuführen, betrachtet. Diese Demokraten verlangen, daß Wilson die Amerikaner vor Reizen auf bewaffneten feindlichen Schiffen warne. Im Senat werden die Demokraten trachten einen Beschluß durchzusetzen, daß der Präsident eine solche Warnung an die Amerikaner richten solle. Der Präsident bleibt jedoch, wie der Korrespondent des „New York Herald“ meldet, hartnäckig bei seiner bisherigen Politik. — Die New York Times schreibt in einem Leitartikel: Wilson wird seine ganze Standhaftigkeit seine ganze Kraft und sein großes Ansehen nötig haben, um der Leute Meister zu bleiben, die sich gegen ihn innerhalb und außerhalb des Kongresses verschworen haben. Wilson hat die Unterstützung des Landes. Seine Widersacher werden von Glück sagen können wenn sie bei den bevorstehenden Wahlen noch in ihren eigenen Distrikten Unterstützung finden. — Nach einer anderen Reutersmeldung aus Washington hat Wilson an den Vorsitzenden der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten, Stone, geschrieben, er könne keine Verkürzung der Rechte der Amerikaner in irgend einer Richtung dulden. Die Ehre und die Selbstachtung der Nation stünden auf dem Spiele. Die Amerikaner wünschten sehnlich den Frieden und würde ihn um jeden Preis, außer dem Verluste ihrer Ehre, aufrecht erhalten.

„Westburn.“

Amsterdam, 25. Febr. (WTB. Nichtamt.) Einem hiesigen Blatte zufolge meldet die „Times“ aus Madrid, daß der von den Deutschen beschlagnahmte britische Dampfer „Westburn“ britische und französische Kriegsschiffe passierte, ohne Verdacht zu erregen. Als er in Santa Cruz ankam, begab sich ein im Hafen liegender britischer Kreuzer sofort auf die offene See um das Schiff zurückzuerobern, wenn es die spanischen Gewässer verlassen sollte. Als jedoch 206 Gefangene der sechs anderen feindlichen Schiffe gelandet wurden, verließen die Deutschen binnen 24 Stunden den Hafen und ließen die „Westburn“ in die Luft fliegen. Die Präsenbefehlshaber kehrte darauf in Booten nach Teneriffa zurück.

Unsere Schiffe in Portugal.

Berlin, 25. Febr. Zu der Meldung über die Internierung deutscher Dampfer durch Portugal erfahren wir, daß in portugiesischen Häfen überhaupt nur ein Dampfer interniert ist. Die übrigen deutschen Schiffe, die in portugiesischen Häfen liegen, befanden sich bereits bei Kriegsausbruch dort oder liefen in dieselben zu ihrer Sicherheit ein. Diese Schiffe unterliegen nach dem Völkerrecht der Beschlagnahme nicht. Die Tonnage der in portugiesischen Häfen liegenden Schiffe beträgt insgesamt etwa 270 000 Tonnen. In nordamerikanischen Häfen liegen Schiffe von insgesamt 600 000 Tonnen, in den Häfen Südamerikas, Argentinien, Chile usw. 436 000 Tonnen. Insgesamt trägt die Tonnage der in außerdeutschen Häfen befindlichen Schiffe etwa 1,9 Million Tonnen. Bei den in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Schiffen ist zu bemerken, daß ein größerer Teil davon nur für den Passagierverkehr eingerichtet ist und deshalb für Warentransporte nicht in Frage kommen kann.

Paris, 25. Februar. (WTB. Nichtamt.) Die Agence Havas meldet aus Lissabon: Die Zahl der auf dem Tajo ankommenden deutschen Schiffe, die mit Beschlagnahme belegt worden sind, beträgt 35. Nach einer Meldung des „Tops“ hat sich die Bestandaufnahme und Entladung der Schiffe ohne Zwischenfall vollzogen. Die Schiffe einer portugiesischen Division nahmen vor den beschlagnahmten Schiffen Stellung, um jedem Widerstandsversuch zu begegnen. Zu der Beschlagnahme wird mitgeteilt: Im Namen des Marineministers wurde von Offizieren der Kriegsmarine die portugiesische Flagge gehißt und das an Bord der Schiffe verbliebene deutsche Personal ausgeschifft und durch portugiesisches ersetzt. Nachdem alles beendet war, gab der Kreuzer „Basco de Gama“, der die Flagge eines Flottendivisionsführers führt, 21 Schüsse ab. Die Regierung erklärte, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt handelt, sondern um eine einfache im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt sei, dies der Kaiserlich deutschen Regierung zu erklären, den Schiffsbesatzern seien alle Garantien zugesichert worden.

Preussischer Landtag.

(16. Sitzung vom 25. Febr.) Am Ministertische Minister von Loebeil.

Rechnungssachen. Die Rechnungen der Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen.

Abg. Freiherr Schenk von Castell. Die Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen. Abg. Freiherr Schenk von Castell. Die Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen. Abg. Freiherr Schenk von Castell. Die Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen.

Gesamrat Krohne: Die Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen. Abg. Freiherr Schenk von Castell. Die Zentralgenossenschaft für das Jahr 1912 wird nachträglich in der Medizinalwesen.

Abg. Fajbender (Ztr.) ten einen erhöhten Säuglings-schutz für wichtig. Eine große Volksgesundheit bilden die Geheuten; es sollte deshalb jeder der Ehe gezwungen werden, Attest vorzulegen.

Abg. Dr. Lohmann (Ntl.) ursache des Geburtenrückganges Eingriffe und die Vorbeugung auf wirtschaftlichem Gebiet liegen nicht. Eine weitere Ursache liegende Vergnügungssucht und der Leben möglichst ungehindert geniesse.

Ministerialdirektor Dr. K. fere Seuchenbekämpfung ist durch umfassende Impfungen eine große Seuchenepidemie von ferngehalten. Der Bekämpfung sterblichkeit werden wir dieselbe men wie der Bekämpfung des ganges.

Abg. Hirsch-Berlin (Sog.) wie vor der Ansicht, daß die Geburtenrückganges auf wirtschaftlichen liegen. Ein wirksames Mittel der Geburtenrückganges ist terter Schutz der Wöchnerinnen, und Stillenden.

Abg. Dr. Wagner-Breslau. Auch wir erkennen die Gefahr an, Rückgang der Geburten für unser liegt. Wir müssen alle geeigneten hiergegen ergreifen.

Die Debatte schließt. Die resolutionen werden angenommen. nahme des Antrages von Johnson, betreffend Regelung des Halte wird der Justizkommission, die Säuglingsfürsorge und Reich werden der Haushaltskommission. Der Zentrumsantrag auf Berücksichtigung der kinderreichen Familien abgelehnt. Der Etat des Medizinalwesens wird bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats des Medizinalwesens und Gewerbever-

Berichterstatter Abg. Dr. Delius über die Verhandlungen der Kommission aus dem Kriege heimkehrenden rigen des Mittelstandes die Wirtschaftlicher Existenz zu hat man die Schaffung von Arbeitsstellen in Aussicht genommen. strebungen, eine deutsche Mode zu rufen, besteht Aussicht auf wirtschaftliche Bedeutung hieron sehr große.

Die Weiterberatung wird auf 11 Uhr vertagt.

Der Entwurf des Kriegsgewinnsteuergesetzes.

Berlin, 25. Februar. Die „Ztg.“ veröffentlicht heute abend Reichsminister den Bundesrat vorzulegen eines Kriegsgewinnsteuergesetzes seinen Grundzügen der früheren entspricht. Neben der Kriegsgewinnsteuern absichtigt die Reichsregierung dem in einer nächsten Tagung eine Reihe